

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift  
**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft  
**Band:** 128 (1962)  
**Heft:** 11

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Moskauer «Iswestija» veröffentlichte die Reportage eines Mitarbeiters, der bei Schießversuchen des *Mittelstreckenbombers* «Tu-16» mit neuartigen *Luft/Boden-Lenk Waffen* mitflog. Demnach hätte das Flugzeug die strahltriebwerkebenen Geschosse, die mit zahlreichen Stabilisierungsflächen versehen sind, von Rosten verschossen, die unter den Tragflächen angebracht sind. Es soll sich um halbaktive zielsuchende Raketen handeln.

Am 16. und 17. Oktober wurden in der Sowjetunion *mehrstufige Raketen eines neuen Typs*, die für die Raumforschung bestimmt seien, in Richtung auf den Zentralpazifik abgeschossen, wobei Distanzen von über 12 000 km zurückgelegt wurden. Die Versuche scheinen der Kontrolle des Lenksystems und der Rückkehr in die Atmosphäre gedient zu haben. Ähnliche Versuche wurden bereits im Januar und Juli 1960 sowie im September und Oktober 1961 durchgeführt.

In einer Sendung des «Deutschlandfunks», der sich auf die neuesten Beobachtungen westlicher Sicherheitsstellen stützte, wurde die *Polarregion der Sowjetunion* als Sprungbrett für einen eventuellen kriegerischen Angriff gegen den Westen herausgestellt. Die Sowjetunion hat dort seit 1950 auf einer Strecke von fast 5000 km Luftlinie in Murmansk, Anadyr und am Beringmeer mit dem Aufbau von *Luftstützpunkten* begonnen. Die Masse ihrer Langstreckenbomber sei im arktischen Raum stationiert, und das Landheer dieses Raumes umfasse 8 *Polardivisionen*. Längs der Küste der Halbinsel Kola befänden sich *Raketenabschlußbasen*, Torpedobatterien und Stützpunkte der *Nordmeerflotte*. Nach Angaben der erwähnten Sendung umfaßt diese Flotte unter anderem 8 Kreuzer (teils mit Raketen), 3 Zerstörer mit Lenk Waffen, 66 weitere Zerstörer, 180 U-Boote und 100 Schnellboote, die zum Teil ebenfalls mit Raketen ausgerüstet seien. Die Eismeerflotte soll über 15 raketen tragende U-Boote und über 6 Atom-U-Boote verfügen. Zu dieser Streitmacht kommen noch 1000 Marineflugzeuge. Z.

#### Tschechoslowakei

Ende September wurden auf tschechischem Gebiet umfangreiche *Manöver der Warschauer-Pakt-Staaten* abgehalten, an denen sowjetische, tschechoslowakische und ostdeutsche Truppen teilnahmen. Nach den Manövern wurde eine Parade abgehalten, an der Einheiten aller drei Armeen teilnahmen. Vertreter des vereinten Kommandos der Warschauer-Pakt-Organisation und militärische Abordnungen aus den Mitgliedstaaten des Paktsystems wohnten den Manövern bei. Z.

#### Ostdeutschland

In der Zeit vom 3. bis 26. September sind in Ostberlin und in der Sowjetzone schätzungsweise 250 000 junge Männer für den Wehrdienst gemustert worden, von denen jedoch bisher nur ein kleiner Teil den Ein-

berufungsbefehl erhalten habe, weil die Eingliederung aller Registrierten in die «Volksarmee» die ohnehin geschwächte Wirtschaft der DDR allzu stark belasten würde. Der ostdeutsche Staat hat immerhin in den letzten 12 Monaten immer mehr *Gebäude und Grundstücke für Militärzwecke* erworben oder beschlagnahmt. Die größere Zuteilung an schweren Waffen und Flugzeugen an die «Volksarmee» zeigt sodann, daß die Russen die Erhöhung des ostdeutschen militärischen Potentials betreiben. Die ostdeutsche Armeeweitschrift veröffentlicht laufend Bilder und Reportagen über Übungen mit Panzern, Artillerie, Kriegsschiffen und Flugzeugen, um den Charakter der «Volksarmee» als Vollmitglied der Warschauer-Pakt-Organisation zu betonen. Z.

#### Rumänien

Am 18. Oktober wurden mit einer Militärparade in der rumänischen Schwarzmeerhafenstadt Konstanza gemeinsame *Manöver* bulgarischer, sowjetrussischer und rumänischer Streitkräfte abgeschlossen. Nach den Manövern in der Tschechoslowakei, in Polen und in der DDR sind dies bereits die vierten Manöver von Warschauer-Pakt-Truppen, die innerhalb eines Monats bekanntgegeben wurden. Z.

#### Israel

Israel hat die Vereinigten Staaten um die Lieferung von Boden/Luft-Raketen des Typs «Hawk» ersucht und aus Washington eine positive Antwort erhalten. Die Anzahl der an Israel zu liefernden Raketen ist noch nicht bekannt. Die Lieferung soll vor allem als Gegengewicht gegen die sowjetischen Lieferungen von Raketen und Offensivwaffen an den Irak und Ägypten erfolgen. Moskau hat auf die Ankündigung prompt reagiert und sie als «eine neue Etappe im amerikanisch-israelischen Militärbündnis» vor den arabischen Staaten des Mittleren Ostens zu diffamieren versucht. Z.

#### Indonesien

Aus Anlaß des Tages der indonesischen Armee fand in Djakarta (Batavia) vor Präsident Sukarno eine Truppenparade statt, an der eine große Anzahl *sowjetischer Waffen* gezeigt wurde, darunter zwei 9 m lange *Raketen* sowie zahlreiche MiG-17-, MiG-19- und MiG-21-Flugzeuge. Zu sehen war ferner ein neuer *Kreuzer* vom Typ «Swerdlow». Nach einer Mitteilung aus dem indonesischen Marinestab soll die indonesische Marine in absehbarer Zeit über einen Flottenverband verfügen, der mit ferngesteuerten *Raketen* sowjetischer Herkunft bestückt sein werde. Die Ausbildung der indonesischen Bedienungsmannschaften für diese Raketen in der Sowjetunion soll seit 1½ Jahren im Gange sein. Z.

## LITERATUR

*Dämme gegen die Flut.* Von John F. Kennedy. Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf/Wien 1962.

Wenn einer der mächtigsten, wenn nicht der mächtigste Mann dieser Erde spricht, dann hängt von seinen Worten sehr oft das Schicksal der Welt ab. Das weiß auch der neue Präsident der USA, und er formuliert es im Vorwort zu dieser Sammlung seiner Reden folgendermaßen: «Starke Worte machen allein natürlich noch keine sinnvolle Politik. Zumal in außenpolitischen Angelegenheiten muß zweierlei hinter ihnen stehen: ein starker Wille und ebenso starke Waffen. Daraus folgt, daß sich aus einer Sammlung von Äußerungen des Präsidenten ihre volle Tragweite nur erschließen läßt, wenn man sich bewußt bleibt oder sich aufs neue vergegenwärtigt, was es bedeutet, daß mit ihnen die Macht und die Würde des amerikanischen Volkes und seiner Regierung verpfändet wurden.»

Kennedy hat es seinen Verlegern überlassen, aus seinen Reden und Aufsätzen dasjenige auszulesen, was einen Querschnitt darüber ergibt, was sich von seiner Wahl an bis zum September 1961 an außen- und innenpolitischer Wegweisung und Zielsetzung vollzog. Er selbst scheint mit der getroffenen Auswahl zufrieden zu sein. Interessanter noch wäre gewesen, zu vergleichen, was im Wahlkampfe versprochen wurde und was kurz danach davon noch Bestand hatte. Doch diesen heiklen Vergleich scheint der Präsident eher seinen Gegnern und späteren Zeiten zu überlassen. Aber auch so noch ist vieles, für uns naturgemäß vor allem das außenpolitische Thema, hochinteressant. Waren doch die Fügungen

des Schicksals gerade hier dem Präsidenten zuerst nicht sehr günstig, man denke nur an Kuba! Hierzu schreibt der Präsident: «Unser Kurs auf dunklem und stürmischem Meer kann nicht immer klar vor uns liegen. Aber wir haben die Segel gesetzt – und am Horizont, so wolkenverhangen er immer sein mag, gewahren wir doch auch die Strahlen einer leuchtenden Hoffnung.»

So lernen wir in den Reden einen mutigen, seiner Verantwortung voll bewußten Mann kennen, der außerdem zuweilen vortrefflich formuliert. Auch sind in den Reden sehr feine Bekenntnisse liberaler Art enthalten – so, wenn der Präsident lapidar erklärt: «Wir sind gegen niemanden, gegen kein Volk, kein System, außer wenn es der Freiheit feindlich ist.» Das ist ja fast ein eidgenössisches Bekenntnis. Uns aus den Herzen gesprochen ist auch der Satz: «Der Hauptzweck unserer Waffen ist, den Frieden zu erhalten, nicht, einen Krieg zu gewinnen.»

Das Buch bietet das Profil einer Persönlichkeit, die um Vertrauen wirbt und Vertrauen verdient. Es möge sich jeder Leser selbst davon überzeugen. Su.-

*The Story of the French Foreign Legion.* Von Edgar O'Ballance. 271 Seiten. Verlag Faber and Faber, London 1961.

Major Edgar O'Ballance, Verfasser einer Geschichte des Palästina-Krieges («Arab-Israeli War, 1948») und des Sinaifeldzuges («The Sinai Campaign, 1956») legt eine Geschichte der französischen Fremdenlegion vor. Publikationen über diese Truppe verdienen aus mannigfachen

Gründen besondere Aufmerksamkeit und eine eingehendere Betrachtung: Die Legion war und ist eine umstrittene Institution, «a great destroyer and a great builder». Den Bewunderern erscheint ihre Vergangenheit als ein einziges Heldengedicht. Mit diesem Ausdruck kennzeichnet der französische Historiker Charles Morazé («Les Bourgeois conquérants») die 1830 einsetzende Eroberung des heutigen Algeriens, ein Ereignis also, das mit der Entstehungsgeschichte der Legion unmittelbar zusammenhängt: «Algeria was the cradle of the Legion...» Für viele ist die seit 1875 offiziell so genannte «Légion étrangère» Objekt romantischer Träume: «The facts about the Foreign Legion are all too often obscured by the mists of romantic fiction.» Die zahlreichen Gegner verurteilen ihre zweifelhaften Rekrutierungsmethoden, ihre im Algerienkrieg seit 1954 oftmals angewandte brutale Kampfweise, deuten auf die merkwürdige Rolle hin, die Fallschirmjäger der Legion anlässlich des Putschversuchs der Generäle vom April 1961 spielten, verweisen auf die unbestreitbare Tatsache, daß die Attentate der OAS teilweise durch Exlegionäre begangen werden, betrachten die Legion schlimmstenfalls in globo als ein Sammelbecken des Abschaums der Menschheit. Für die schweizerische Armee bedeutet das Vorhandensein der Fremdenlegion eine potentielle Schwächung der Wehrkraft. Die hier angetönten Probleme berühren weiteste Kreise. Der Militärhistoriker und der militärhistorisch Interessierte werden zudem mit besonderer Eindringlichkeit die Frage nach dem methodischen Vorgehen des Verfassers stellen.

Die Legion ist ein Relikt aus der Zeit der «internationalen» Wehrformen und -auffassungen. Eine Untersuchung ihrer Zusammensetzung nach Nationalitäten ist unumgänglich, jedoch schwer behindert durch die seit jeher geübte Praxis, den Angehörigen der Legion Anonymität zu garantieren, später in vielen Fällen aufzuzwingen. Dadurch ist der Verfasser denn auch teilweise auf bloße Mutmaßungen angewiesen, obwohl er in Sidi-bel-Abbès dank dem Entgegenkommen des «Service du moral et des œuvres de la Légion étrangère» und des «Service d'information» Gelegenheit hatte, alle die Geschichte der Legion betreffenden einschlägigen Dokumente einzusehen. Aber eben: «The name and particulars given by the recruit were accepted at face value and many gave *noms de guerre*, for understandable reasons.» Die ersten Bataillone der Legion bestanden teils aus Angehörigen der französischen Schweizergarde und des «Regiments Hohenlohe», teils aus politischen Flüchtlingen von oft zweifelhafter militärischer Tauglichkeit. Neben den starken Kontingenten der Schweizer und Deutschen dienten vor allem Polen und Spanier, dann auch Italiener und Sardinier, Belgier und Holländer. Die Einheiten wurden – wenn immer möglich – aus Angehörigen derselben Nation gebildet. Später machte man die Erfahrung, «that a man fought better in action when he was beside one from another country, national honour was unconsciously involved and each felt that he was representing his country on a foreign field, and so fought his best» (S. 233). In einem der fesselndsten Abschnitte («The Men», S. 231 ff.) vermittelt der Verfasser einen Abriß der Entwicklung des prozentualen Anteils der verschiedenen Nationalitäten an der Gesamtzahl der Legionäre. Seit 1857 stellen die Deutschen – mit Unterbrüchen – das größte Kontingent. Nach 1871 überwogen einige Jahre die Elsässer und Lothringer. 1885 erreichte der Anteil der Deutschen mit 12% seinen Tiefstand, betrug aber um 1900 schon wieder 40% und wird heute auf 60% bei den Mannschaften und 80% der Unteroffiziere geschätzt. Nach 1945 nützte Frankreich hemmungslos seine Chance. «Many foreigners who had collaborated with the discredited Vichy régime were also accepted, and all inquiries about them were met with silence. Also, the French openly set up recruiting offices in the part of Germany she occupied... There is little doubt that many minor war criminals disappeared into the ranks of the Legion... The Legion units sent off to Indo-China were largely composed of Germans and Italians... The Germans allege that Dien Bien Phu was a German battle as the Germans there far outnumbered the French» (S. 233).

Den Taten der Legion ist ein breiter Raum gewidmet. Mit einem gewissen Recht. Denn letztlich ist es allein die Tat, welche dem Leben des Söldners seinen Sinn verleiht. Zunächst werden die Kämpfe der «alten» Legion gegen Abd el Kader geschildert. Dann wechselt der Schauplatz. Im spanischen Karlistenkrieg ist die Legion dazu ausersehen, die Sache der Infantin Isabella II. zu verteidigen. Am 2. Juni 1837 stößt die Legion bei Barbastro (Aragonien) auf eine «Fremdenlegion» auf seiten der Karlisten. Mit verbissener Wut fallen die Söldner übereinander her. Die schwer angeschlagene französische «alte» Legion muß am 6. Dezember 1838 formell aufgelöst werden. Wer überlebt und nicht

<sup>1</sup> Ludwig Alois Joachim Fürst von Hohenlohe-Bartenstein, 1765 bis 1829, trat nach dem Sturze Napoleons als Inspektor der Infanterie in französische Dienste, wurde Pair und Marschall von Frankreich. Gründer eines Fremdenregiments.

desertierte, läßt sich – fast in jedem Fall – zur «neuen» Legion anwerben, die unterdessen durch königliche Ordonnanz vom Dezember 1835 gegründet wurde und dazu ausersehen ist, auf allen Schlachtfeldern immer wieder den Beweis zu erbringen, daß die Legion ihren Beruf – den Kampf – verstehe. Ein Beispiel: Das österreichisch-französische Abenteuer in Mexiko führt am 30. April 1863 zum Tag von Camerone. In einem beispiellosen Kampfe bieten 47 Legionäre 2000 Mexikanern die Stirne, bis sie der Übermacht erliegen.

Nachdem die Legion in Indochina von 1945 bis 1954 einen hohen Blutzoll entrichtet hatte – 314 Offiziere und 10 168 Legionäre fielen – kehrte sie nach Algerien zurück, nahm teil am Kampfe gegen die algerischen Aufständischen, wurde im Januar 1960 als Ordnungsmacht gegen die aufrührerischen Siedler eingesetzt. «Whatever view is taken of the issues involved in the Algerian situation, whatever the political outcome may be, one thing at least is certain – that the Legion is serving, and will serve, with *honneur, discipline et fidélité*.» Schade, daß der Verfasser die Ereignisse vom April 1961 nicht voraussehen konnte. Die rebellischen Generäle stützten sich damals weitgehend auf Fallschirmjäger-Einheiten der Fremdenlegion. Die Begriffe «discipline et fidélité» werden eben dann problematisch, wenn ein Truppenkörper ausschließlich der militärischen Sphäre angehört, vollkommen auf sich selbst beruht. «Legio patria nostra.» Wenn die Legion irgendwo beheimatet ist, dann in Algerien. Was aber, wenn dieses Land seine Selbständigkeit erlangt haben wird?

O'Ballance orientiert englisch-nüchtern und sachlich über die Legion. Vor allem das letzte Kapitel «A Few Facts about the Legion» ist lesenswert: Probleme der Organisation, der Disziplin, der Moral, der Desertion werden korrekt behandelt und abwägend beurteilt. Leider wird über die der Legion zur Last gelegten Grausamkeiten gegenüber der einheimischen Bevölkerung mindestens für die jüngste Vergangenheit nichts ausgesagt, wie ja überhaupt die Fragestellung nicht allzu eindringlich ist. Trotzdem macht der Band einen guten und vertrauenerweckenden Eindruck und bildet sicher eine wertvolle Bereicherung der oft von Ressentiments aller Art und billiger Effekthascherei gezeichneten Literatur über die Fremdenlegion. J. Z.

*Die Schlacht um England.* Von Eduard Bishop. Übersetzung aus dem Englischen. 183 Seiten Text und Namens- und Sachregister, 16 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln und 1 Karte. J. F. Lehmanns Verlag, München 1962.

Die Luftschlacht um England vom Juli 1940 bis März 1941, namentlich aber ihre zwölfwöchige Zentralphase von Mitte Juli bis Mitte Oktober ist in Großbritannien heute noch mit einer legendenhaften Aureole umgeben, die sich auf dem Glauben weitester Kreise aufbaut, daß eine kleine Anzahl Jagdpiloten zwei mächtige deutsche Luftflotten (Sperrle und Kesselring) mit großen Beständen an Jägern, Bombern, Zerstörern, Aufklärern, Stukas bezwungen habe. Bei aller Anerkennung des Schneids und der Einsatzfreude der britischen Jagdflieger entspricht dieses von Mythos berührte Bild keineswegs der historischen Wirklichkeit. Die britischen Flieger kämpften auf der inneren Linie, verfügten über eine bestvorbereitete und technisch ausgezeichnete Infrastruktur sowie über eine wenn auch noch primitive Radarfrühwarnung, hatten das Wetter und etliche weitere gewichtige Vorteile auf ihrer Seite. Ganz anders die Deutschen. Sie mußten sich für den plötzlich aktuell gewordenen operativen Einsatz über England ihres für die direkte Unterstützung der Erdtruppen auf dem Gefechtsfeld konzipierten Flugmaterials ungenügender Reichweite und ungeeigneter Bordbewaffnung beziehungsweise Abwurfmunitionskapazität sowie improvisierter, keineswegs ausgebauter Flugstützpunkte an der französischen, belgischen und holländischen Küste bedienen, und auch was das für einigermaßen erfolgreiche Luftoperationen unter solchen Bedingungen unbedingt erwünschte zahlenmäßige Übergewicht anbelangt, war es bei den allein ausschlaggebenden Jägern gar nicht vorhanden. Auf all das erstmals in einer wissenschaftlich fundierten Publikation (Frauenfeld 1956) hingewiesen zu haben, ist das Verdienst des Referenten, das ihm auch von deutscher Seite längst attestiert worden ist (siehe zum Beispiel «Entscheidungsschlachten des zweiten Weltkrieges», herausgegeben von H. A. Jacobsen und J. Rohwer, S. 61 ff. Frankfurt am Main 1960).

Ansätze zu einer objektiven, der historischen Wahrheit näher liegenden Würdigung der Luftschlacht um England waren auch auf britischer Seite seit einiger Zeit zu verzeichnen, aber erst das hier anzuzeigende Buch von Edward Bishop wagt wörtlich zu statuieren, daß «in den Jahren seit Beendigung des Kriegs jedoch nur wenig geschehen ist, um (in England) die Legende der historischen Wirklichkeit anzupassen, und diese Wirklichkeit bedeutet, daß die Luftwaffe für ihre Aufgaben nur ungenügend gerüstet war» (S. 152). Veranlassung zur Legendenbildung gaben neben dem britischen Nationalstolz die systematische und be-

wußte Förderung der «Legende von den wenigen» durch Winston Churchill sowie die übertriebenen Abschlußzahlen, die von den britischen Piloten nach der Rückkehr auf ihre Basen genannt wurden (S. 94). Beim Lesen des zum zwanzigsten Jahrestag der Luftschlacht erschienenen Buchs von E. Bishop kann man die Entdeckung machen, daß die Darstellung der wesentlichen Elemente dieses Kriegsgeschehens von britischer Seite heute mit der seinerzeit von uns gegebenen mehr oder weniger zur Deckung gebracht werden kann. Dies bedeutet nichts weniger, als daß die wesentlichen historischen Grundtatsachen der Luftschlacht um England heute als gesichert gelten können, was lange nicht von jedem historischen Schlüsselereignis des zweiten Weltkriegs gesagt werden kann.

Noch in einem andern Punkt bemüht sich Bishop um die Publikmachung der historischen Wahrheit; wir meinen die Frage der Schuld und Verantwortung für die Entstehung des Terrorbombenkriegs gegen die Zivilbevölkerung. Hier war zwar die britische Ehrlichkeit von jeher manifest; dennoch darf eine Aussage des Inhalts, daß «der Luftkrieg bis zum Angriff der Royal Air Force auf Berlin in der Nacht vom 24./25. August 1940 fair gewesen und daß jener Nachtangriff von Hitler als Herausforderung betrachtet worden sei, worauf er sich an London rächen wollte» (S. 130) als Zeichen größter Objektivität gewertet werden, die dem Kredit des Autors auch in andern Fragen zugutekommen muß. Gerade weil – wie Bishop sagt – beim britischen Volk und bei vielen seiner Parlamentsvertreter die unbegründete Ansicht geherrscht habe, daß die deutsche Zivilbevölkerung sich gegen die Naziführer auflehnen werde, wenn sie zum Ziel systematischer Bombenangriffe gemacht würde, wäre es wohl zum Bombenterror gegen die Zivilbevölkerung früher oder später doch gekommen. Dem britischen Angriff vom 24./25. August 1940 kommt aber doch historische Bedeutung zu.

Es scheint uns, daß das Erinnerungsbuch Bishops durch den Hinweis auf die ihm eigene strenge Sachlichkeit und Objektivität in zwei grundlegenden, häufig noch vom Emotionalen her beeinflusste Fragen der Luftkriegführung des zweiten Weltkriegs weit besser charakterisiert ist als durch das Eingehen auf einzelne, größtenteils bekannte und auch für eine künftige Kriegführung kaum mehr aktuelle Details in Ablauf und Konstituierung der Luftschlacht. Die Typographie des Buchs, die Reproduktion der gutgewählten Aufnahmen und der Einband sind makellos. Das Buch Bishops kann historisch interessierten Schweizer Lesern bestens empfohlen werden.

W.

*Der Himmel hat keine Grenzen.* Von Rolf Strehl. Econ-Verlag, Düsseldorf 1962.

Das vorliegende Werk vermittelt einen ausgezeichneten Querschnitt durch die Geschichte der Luftfahrt. Es zeigt eindrucklich alle wesentlichen Marksteine von frühen Träumereien bis zur rasenden technischen Entwicklung in unserer Zeit. Von der Ballonfahrt bis zu den Raumflügen bildet dieses Buch ein alle Gebiete umfassendes Lexikon der Fliegerei. Tragische Flugkatastrophen der Vergangenheit, aber auch die Leistungen mutiger Pioniere sind realistisch und sachlich aufgezeichnet. Eine empfehlenswerte Neuerscheinung.

Hptm. Jean Brunner

*Die sowjetische Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges 1941 bis 1945.* Von B. S. Telpuchowski. Im Auftrage des Arbeitskreises für Wehrforschung herausgegeben und kritisch erläutert von A. Hillgruber und H.-A. Jacobsen. Bernhard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main 1961.

(Vergleiche hierzu den Aufsatz von H. A. Jacobsen, «Der ‚Große Vaterländische Krieg‘ im Wandel der sowjetkommunistischen Geschichtsschreibung (1945 bis 1961)», in ASMZ, Januar 1962, S. 26. Red.)

Unser Interesse am kommunistischen Rußland läßt uns immer wieder auch zur kommunistischen Geschichtsschreibung greifen. Aber die Enttäuschung ist unvermeidlich. Geschichtsschreibung ist für die Sowjets nicht das Bemühen um die Darstellung, wie es eigentlich gewesen, sondern ein zusätzliches Mittel für Agitation und Propaganda. Der Mensch, das Individuum, steht so wenig im Mittelpunkt wie in der kommunistischen Politik. So gibt es auch kein Streben nach objektiven Urteilen, gestützt auf den neuesten Stand der Forschung, sondern die Ergebnisse sind durch die momentan gültige Parteilinie bereits festgelegt. Ändert sie sich, muß auch die Geschichte umgeschrieben werden.

Alle die beschriebenen Merkmale kennzeichnen in hohem Maße «Die sowjetische Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges» von Telpuchowski. Sie basiert auf den marxistischen Axiomen, ist voller Klischees und bemüht sich ängstlich, die kommunistischen Tabus einzuhalten. Letztere betreffen beispielsweise das geheime Zusatzabkommen zum deutsch-russischen Nichtangriffspakt vom 23. August 1939, die hohen sowjetischen Gefangenzahlen in den Kesselschlachten der

Jahre 1941/42, das Phänomen der Wlassow-Bewegung oder die Kollaboration in den besetzten Gebieten. Selbstverständlich werden weder das Verhalten der Roten Armee beim Warschauer Aufstand von 1944 noch die Gewalttaten und Ausschreitungen bei der Eroberung Osteuropas erwähnt.

Während sowjetische Schriften, die sich mit dem militärisch-taktischen Teil des Krieges befassen, oft konkrete Angaben enthalten und in mancher Hinsicht brauchbar sind, läßt sich Telpuchowskis Werk, das in erster Linie operative und strategische Maßnahmen behandelt, nur mit großer Vorsicht genießen. Zweck des Buches ist es schließlich, nach dem sowjetkommunistischen Prinzip der «Einheit von Theorie und Praxis» die absolute Überlegenheit der Sowjetunion auf allen Gebieten zu beweisen. Der Gegner wird dabei beschimpft, Seitenhiebe gegen England und die Vereinigten Staaten häufen sich. Der Ton ist, wie das nachfolgende Beispiel zeigt, ermüdend. «Der Große Vaterländische Krieg gegen das faschistische Deutschland und seine europäischen Helfershelfer war der gerechteste aller gerechten Kriege, die jemals im Verlauf der Geschichte ausgebrochen sind. Er diente den Interessen der ganzen fortschrittlichen Menschheit» (S. 40). Die zahlreich eingestreuten Berichte von Heldentaten einzelner Soldaten oder Verbände können den Gesamteindruck der schematischen Behandlung nicht vermindern.

Dazu kommen offensichtliche Geschichtsfälschungen. Die Forschung über das Geschehen des zweiten Weltkrieges ist nicht nur auf deutscher, sondern auch auf alliierter Seite weit gediehen. So sind denn zahlreiche Stellen als bloße Behauptungen oder bewußte Umdeutungen leicht zu entlarven, was die beiden Bearbeiter aus einer genauen Kenntnis des Stoffes heraus in minutiöser Arbeit getan haben. Wie weit die ideologischen Vorstellungen den Autor beherrschen, erhellt deutlich aus dem folgenden Zitat, das für viele andere steht: «Unter den Schlägen der Sowjetarmee stürzte nicht nur Hitlerdeutschland, sondern auch der Plan der angloamerikanischen Reaktionen zur Rettung des deutschen Faschismus von seiner völligen Niederlage wurde zerstört» (S. 482). Absurditäten dieser Art mindern den Wert des Werkes noch einmal herab, das seinem Stoff entsprechend zu einem großartigen und packenden Gemälde vom Kampf und Sieg eines großen Volkes hätte werden können.

Hptm. i. Gst. Däniker

*Kriegsschauplatz Kroatien. Die deutsch-kroatischen Legionsdivisionen.* Von Franz Schraml, Kurt-Vowinkel-Verlag, Neckargmünd 1962.

Der Verfasser macht uns mit einem Kriegsschauplatz und einer Truppe bekannt, die im zweiten Weltkrieg einzigartig waren: der wenig erschlossenen Gebirgslandschaft Kroatiens, die einen Partisanenkrieg begünstigt, und den drei deutsch-kroatischen Legionsdivisionen (369., 373., 392. Inf.Div.), die in Kroatien gegen Titos Partisanen, einem Gegner ganz eigener Prägung, kämpften.

Einleitend befaßt sich der Autor, der vom März 1945 an das Inf.Rgt. 370 der 369. Inf.Div. führte, in knapper Art mit der Rolle, die der Balkan in der deutschen Geschichte spielte, ferner mit dem Beginn und dem Wesen des Partisanenkrieges und der Bildung des kroatischen Heeres, die bald nach der Proklamation des «Unabhängigen Staates Kroatien» (10. April 1941) einsetzte. Auf fast 300 Seiten Großformat erleben wir anschließend die Geschichte der drei Infanteriedivisionen von ihrer Aufstellung und Ausbildung an bis zu ihrem meist tragischen Ende. Es ist nicht immer leicht, den Gang der Ereignisse zu folgen, weil trotz jahrelanger Sammelarbeit des Verfassers das Werk kriegsgeschichtlich zahlreiche Lücken aufweist. Zudem gestaltet sich das Lesen gelegentlich etwas eintönig, da bei jeder Division die Schilderungen, Berichte und Tagebuchnotizen sich mit gleichen oder ähnlichen Situationen befassen. Die 22 eingestreuten Textskizzen erleichtern dem Leser immerhin, die geschilderten Unternehmen gegen die Partisanen, die erbitterten Abwehrkämpfe der Truppe und deren unter meist sehr heiklen Verhältnissen durchgeführten Rückzüge einigermaßen zu verfolgen. Je mehr man sich übrigens in die dargebotene Materie versenkt, um so eindringlicher spricht das Werk den Leser an.

Ich erachte es speziell seiner vielen Detailschilderungen wegen wertvoll zum Studium der Taktik, Kampfform und Psychologie des Partisanenkrieges in gebirgigem Gelände. Ganz eindrucklich erlebt man, wie aufreibend der Kampf gegen Partisanen in solch unwegsamem Gelände für die Truppe ist, welche großen seelischen Belastungen sie ausgesetzt wird, wie schwer es hält, den Nachschub und die Verbindungen, besonders zur Winterzeit, aufrechtzuerhalten, wenn aktive Partisanen es auf sie abgesehen haben, und mit welcher Wildheit, Härte und Grausamkeit Partisanen und Truppen auf diesem Kriegsschauplatz kämpften.

Es kommt dem Leser aber auch zum Bewußtsein, in welchem großen Umfange Partisanen Truppenverbände zu binden vermögen, die so für andere Fronten ausfallen (Vergleiche: Der jugoslawische Partisanen-

krieg, ASMZ 1953, Hefte 7 bis 9). Die Erfahrungen, die dem Buche entnommen werden können, sind aber noch anderer Art und in vielem sicher richtungweisend für die Zukunft. Sie liegen auf dem Gebiete des ferngesteuerten Bürgerkrieges, dem in vielen Kreisen leider zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Das Werk von Oberst Schraml ist ein wertvoller Beitrag zum Studium der militärischen Operationen auf dem Balkan, über die der Vowinkel-Verlag bereits mehrere kriegswissenschaftliche Darstellungen und Erlebnisberichte herausgegeben hat. Oberstl. O. Jaggi

*Die Taktik der sowjetischen unteren Führung.* Von Fedor F. Lisitschko. 174 Seiten, 75 Abbildungen. Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft mbH.

In seinem Buch über die Taktik der sowjetischen unteren Führung hat es sich der Autor zur Aufgabe gemacht, sowohl den militärischen als auch den politisch interessierten Leser mit den Führungs- und Kampfgrundsätzen sowie dem inneren Gefüge der sowjetischen unteren Führung vertraut zu machen. Das Buch ist vor allem für Zug- und Kompanieführer sowie für Bataillonskommandanten geschrieben, wird aber auch den Soldaten bis zur letzten Zeile fesseln. Auch Generalstabsoffiziere und Führer der mittleren Befehlsebenen werden großen Nutzen aus dem eingehenden Studium dieses Buches ziehen.

Was das Buch vor allem auszeichnet, ist die Unmittelbarkeit, mit der das Wissen über die Sowjetarmee vermittelt wird. Gut und sorgfältig ausgewählte Übersetzungen aus dem sowjetischen militärischen Schrift-

tum lassen den sowjetischen Soldaten seine Führungs- und Kampfgrundsätze unmittelbar dem westlichen Leser vortragen. Offizielle Definitionen taktischer Begriffe erleichtern das Verständnis und führen auch in das höhere taktische Denken der Sowjets ein. Die klare und leicht verständliche Einleitung des Autors führt den Leser zu den wichtigsten Punkten und Gedankengänge hin. Ein außerordentlich reiches Bildmaterial aus dem sowjetischen Fachschrifttum vermittelt die Kenntnis von Waffen und Gerät.

Im ersten Band beschreibt der Autor den Zug und die Kompanie in den Kampfarten Marsch, Begegnungsgefecht, Angriff und Verfolgung. Im zweiten Band werden die restlichen Kampfarten, der Kampf unter besonderen Verhältnissen und die Ausbildung behandelt. Man kann schon jetzt darauf gespannt sein. Wa.

*Die Schöpfung ist noch nicht zu Ende.* Von F. L. Boschke. 281 Seiten. Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf/Wien 1962.

Das brüske Auftreten der ersten Atombombe vor siebzehn Jahren hat plötzlich enthüllt, daß neueste naturwissenschaftliche Erkenntnisse, die erst einigen wenigen bekannt waren, bereits ihre Ausnützung auf militärischem Gebiete fanden. Die spektakulären Fortschritte der Weltraumforschung in den letzten Jahren ergaben gleichfalls neue Erkenntnisse über unsere Erde und deren Stellung im Kosmos. Es ist deshalb verständlich und erwünscht, daß die Populärwissenschaft diese neuen Einsichten verbreitet. Es kann dies zu erregenden und fesselnden Darstellungen führen wie das hier angezeigte Buch, dessen Titel zugleich seine tiefste Erkenntnis ist. WM

## ZEITSCHRIFTEN

*Vierteljahresschrift für schweizerische Sanitätsoffiziere* Nr. 2, Juli 1962.

Die vorliegende Nummer bringt zunächst einen Nachruf auf den am 23. April 1962 verstorbenen ehemaligen Oberfeldarzt (1939 bis 1945) und späteren Direktor des Eidgenössischen Gesundheitsamtes, Oberstbrigadier P. Vollenweider.

Oberstl. J. Tripod befaßt sich in einem auch für kombattante Führer im Detail lesenswerten Artikel mit «Diversen Gesichtspunkten des Einsatzes des Sanitätsdienstes bei der Truppe».

Wenn auch die klassische Aufgabe der Triage, des Transportes und der Behandlung («Triage-Transport-Traitement») weiterbesteht, so sind ihr im modernen Bewegungskrieg einerseits und in den modernen kriegschirurgischen Behandlungsmethoden andererseits neue Schwierigkeiten entstanden. Die erste Triage geschieht möglichst am Ort der Verwundung durch das truppeneigene Sanitätspersonal, eventuell kurzfristig verstärkt durch mobile Equipen der Sanitätseinheiten. Transport und Behandlung hängen von der taktischen Situation ab, wobei Bewegungen, statische Lagen und Krisen- beziehungsweise Katastrophensituationen zu unterscheiden sind.

Bei den beweglichen Lagen (Angriff, Abriegelung eines feindlichen Durchbruchs, Rückzug usw.) spielt die Entfernung vom Basisspital eine wesentliche Rolle. Bei kurzer Distanz genügen die Transportmittel der Truppe, verstärkt durch Transportelemente der Sanitätsabteilung. Sie führen die Verwundeten direkt, eventuell via Sanitätszentrale der HE oder Verwundetensammelstelle des Regiments zur Basis-MSA oder einer vorgeschobenen Formation der letzteren. Die Errichtung eines Verbandplatzes im herkömmlichen Stil ist aus Gründen der Beweglichkeit nicht mehr möglich, ganz abgesehen davon, daß die moderne Kriegschirurgie mit ihrer zunehmenden Spezialisierung die Eingriffe möglichst dorthin verlegt, wo die postoperative Erholung und Nachbehandlung über längere Zeit ungestört erfolgen kann, das heißt möglichst ins Basisspital. Die Sanitätskompanie wird daher lediglich eine Etablierung im Sinne des «Casualty Collecting Post» der Amerikaner, also einer Art Verwundetensammelstelle, errichten, welche sich mit der Kontrolle der vorne durchgeführten Erstbehandlung, der Retriage und Reanimation und allenfalls lebenswichtigen Noteingriffen begnügt. Dabei wird man sich aus Gründen der Auflockerung, der Beweglichkeit und der Tarnung trotz A-Bedrohung wieder eher in den Wäldern als in Ortschaften festsetzen.

Bei großer Distanz von den Basen (welche bei uns immerhin 100 bis 200 km kaum je überschreiten dürfte) wird das Hauptgewicht noch vermehrt auf die Reanimation und Transportfähigmachung in der vordersten Staffel durch die Truppensanität, verstärkt durch mobile Elemente

der Sanitätseinheiten, gelegt. Andererseits werden alle verfügbaren Mittel für den Transport eingesetzt, welcher via Sanitätszentrale der Heereseinheit wieder möglichst direkt bis ins Basisspital erfolgen sollte. Auch hier dürfte sich aus Gründen der Beweglichkeit die Errichtung eines Verbandplatzes beziehungsweise eines chirurgischen Feldspitals verbieten.

In statischen Situationen nahe der Basis werden die Transporte wiederum möglichst direkt dem Basisspital zugeleitet, wobei sich Verbandplatz und chirurgisches Feldspital erübrigen. Einzig statische Lagen mit großer Entfernung von der Basis (Einkesselung, Partisanen, Luftlandungen usw.) bilden noch die idealen Voraussetzungen für die Einrichtung der letzteren, da es hier gezwungenermaßen zur postoperativen Ruhigstellung kommt.

In Katastrophenfällen (A-, B- oder C-Waffen) mit ihren plötzlichen Massenverlusten wird man die Mittel der Heereseinheit möglichst zusammenfassen und zum Beispiel aus einer Sanitätskompanie und einer chirurgischen Ambulanz ein Triagezentrum errichten, welches bei 2 Minuten für die Diagnose und 9 Minuten für die erste Hilfe pro Patient in 24 Stunden rund 6000 Fälle durchschleusen kann. Die definitive Behandlung erfolgt je nach Dringlichkeit (und Erfolgsaussichten! D. Ref.) auf einem Verbandplatz oder in einem chirurgischen Feldspital oder im Basisspital, wobei die Transportmittel der Heereseinheit in einem «pool» zusammengefaßt werden.

In einem mehr fachtechnisch interessierenden Artikel behandeln N. Gschwend und E. Loder Ergebnisse von Reihenuntersuchungen der Wirbelsäule bei Berufspiloten.

Eingeheftet in die vorliegende Nummer findet sich die italienische Fassung eines Merkblattes über die «Wasserversorgung der Truppe» (deutsch in Nr. 4/1961, französisch demnächst), welches für jeden Truppenoffizier, der sich mit diesem Problem befassen muß, wertvoll sein dürfte. Separata werden übrigens an Interessenten von der Redaktion der Zeitschrift abgegeben. Hptm. A. Wacek

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen,  
Grad- und Adreßänderungen:

Huber & Co. AG., Abteilung ASMZ, Frauenfeld, Telefon (054) 73737  
Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement Fr. 15.-, Ausland Fr. 18.-  
Einzelnnummer Fr. 1.50 + Porto